

DEUTSCHES ÜBERSEE-INSTITUT

Forschungsgruppe:

„Parteien im Spannungsfeld formaler und informeller Politik“

---

**Arbeitspapier**

## **Faktionalismus in politischen Parteien**

**Charakteristika, Funktionen und Ursachen innerparteilicher Gruppen**

*Patrick Köllner\** (Institut für Asienkunde)

Februar 2004



---

\* Der Autor dankt den Mitgliedern der DÜI-Forschungsgruppe „Politische Parteien im Spannungsfeld formaler und informeller Politik“, insbesondere Matthias Basedau, für hilfreiche Anmerkungen und Kommentare. Die übliche Vorbemerkung gilt auch hier.



1	Einleitung.....	1
2	Faktionen: Sichtweisen, Strukturen und Funktionen.....	3
2.1	Was sind Faktionen?.....	3
2.2	Strukturelle Charakteristika verschiedener Faktionstypen .....	7
2.3	Funktionen innerparteilicher Faktionen.....	12
3	Konsequenzen innerparteilicher Faktionen .....	13
4	Erklärungen des Faktionalismus .....	15
5	Fazit .....	19
	Literaturverzeichnis.....	22

## 1 Einleitung

Angesichts der zentralen Bedeutung von Parteien für das Funktionieren von demokratischen Systemen, sind die Strukturen und Prozesse in politischen Parteien sowie die Faktoren, welche diese beeinflussen, immer wieder untersucht worden. Die entsprechende Forschung zeigt, dass es eine große Vielfalt möglicher Organisationsformen politischer Parteien und damit verbundener Arten der Wahrnehmung gesellschaftlicher und staatlicher Aufgaben gibt. Parteien können in organisatorischer Hinsicht eine hierarchische und bürokratische Form aufweisen, sie können als lose organisierte Dachorganisationen für individuelle Kandidaten auftreten, als Allianzen verschiedener Gruppen aufgebaut sein oder zwischen diese Extreme fallen (Morgenstern 2001: 235). Es gibt, so kann festgehalten werden, keine universell gültige, zwingend notwendige oder auch nur ideale Organisationsform politischer Parteien (vgl. Panebianco 1988: 17; Wiesendahl 1998: 64).<sup>1</sup> Parteien weisen, wie alle Organisationen, neben ihrer formalen organisatorischen Struktur, informelle Beziehungssysteme, Verfahrensweisen

---

<sup>1</sup> Die Organisationsvielfalt politischer Parteien ist eng verbunden mit ihren eigenen Ressourcen wie Mitgliedern, Kapital und Infrastruktur (vgl. Ware 1996: 105-108) sowie ihren Verbindungen zu verschiedenen „kollateralen Organisationen“, wozu Unter- und Nebenorganisationen der Parteien (z. B. Jugend- und Frauenverbände), korporativ verbundene Interessengruppen und andere, unabhängige Kollateralorganisationen gezählt werden können (vgl. Pogunkte 2000: 37-40).

und Normen auf, die unterschiedlich stark institutionalisiert sind (vgl. Köllner 2004a: Kapitel 2). Dabei kann *nicht* – zumindest in nichtwestlichen Demokratien und Mehrparteiensystemen – einfach davon ausgegangen werden, dass formale Strukturen und Regeln „den für alle verbindlichen Rahmen [bilden], innerhalb dessen sich letztlich die innerparteilichen Prozesse abspielen“ (Poguntke 2000: 84).

Eine zentrale Einsicht, die sich aus der Literatur zu Parteiorganisationen ergibt, lautet, dass es sich bei Parteien eben *nicht* um homogene, einem einheitlichen Willen gehorchende und zielgewisse Organisationen handelt. Parteien stellen vielmehr Koalitionen politischer Akteure dar, die im Einzelnen unterschiedliche Interessen und Ziele verfolgen können; ihre Koalitionen stützen sich auf den Austausch politischer Ressourcen (vgl. Panebianco 1998: Kapitel 1). Genauso wie Politik im Allgemeinen als Prozess auf der Basis konfliktiver und konsensueller Beziehungen zwischen voneinander abhängigen Individuen und Körperschaften gesehen werden kann, gilt auch für die innerparteiliche Politik, dass sie von Beziehungen des Konflikts und des Konsenses zwischen interdependenten Gruppen innerhalb der Parteien gekennzeichnet ist (Maor 1997: 147). Die Aktivitäten innerparteilicher Gruppen und Gruppierungen, so genannter Faktionen, können nicht nur Wandlungsprozesse in Parteien beeinflussen (vgl. Harmel und Tan 2003), sondern auch für die Stabilität von Parteien und Parteiensystemen sowie letztlich die demokratische Qualität der Parteipolitik von Ausschlag gebender Bedeutung sein.

Vor diesem Hintergrund ist es überraschend, dass das Studium der Dynamik und Funktionen innerparteilicher Faktionen, im Rahmen der Parteienforschung keine große Beachtung gefunden hat.<sup>2</sup> Trotz der intensivierten Beschäftigung mit der Organisation politischer Parteien in den letzten 15 Jahren kann konstatiert werden, dass das Thema innerparteilicher Machtgruppen in der vergleichend angelegten Literatur kaum Beachtung gefunden hat. Die Vernachlässigung des Faktionalismus in der Forschung zu Parteien und deren Organisation zeigt sich deutlich in älteren und neueren Grundlagenwerken bzw. Übersichtsartikeln (siehe etwa Duverger 1959; Ware 1996; Poguntke 2003), in denen die Diskussion formaler Parteistrukturen, innerparteilicher Machtverteilung und der Ressourcen, über die Parteien verfügen, zwar viel Raum einnimmt, aber innerparteiliche Faktionen nur am Rande, wenn überhaupt, Erwähnung finden. Selbst Sartori (1976), der sich in seinem Standardwerk zu Parteien und Parteiensystemen intensiver mit der Konzeptionalisierung und der analytischen Durchdringung innerparteilicher Gruppen auseinandersetzt, spricht ihnen in letzter Instanz im Vergleich zu Partei-

---

<sup>2</sup> So kann sogar argumentiert werden, dass systematische Studien zum Binnenleben politischer Parteien eine Mangelware darstellen. Für einen Versuch, dieses Defizit in der Forschung zu beheben, siehe den von Lawson (1994) herausgegebenen Band.

en die Funktionalität ab. Wie im weiteren Verlauf dieses Papiers gezeigt wird, können jedoch innerparteilichen Gruppen wichtige Funktionen und Konsequenzen für die betreffenden Parteien und politischen Systeme zukommen. In extremen Fällen können sogar Faktionen die relevanteren Akteure darstellen, als die Parteien, denen sie inne wohnen.

Indes muss an dieser Stelle auch festgehalten werden, dass innerparteiliche Gruppen nicht in allen Arbeiten als flüchtig oder kurzlebig und daher als unwichtig oder ignorierbar abgetan worden sind. So finden sich in einzelnen Werken zur demokratischen Repräsentation durch politische Parteien (Graham 1993: Kapitel 8) und zu den Parteiensystemen langetablierter Demokratien wie etwa Großbritannien (Maor 1997: Kapitel 5; Webb 2000: Kapitel 6) Auseinandersetzungen mit Faktionen, in denen diese im Kontext von Fragen zu Kohäsion sowie von Konflikten und Wettbewerb in Parteien diskutiert werden. Es kann jedoch als bezeichnend angesehen werden, dass die überwiegende Mehrzahl von Publikationen zu Faktionen nicht von Parteienforschern per se stammt, sondern von eher empirisch orientierten Regionalspezialisten, die allerdings recht unterschiedliche Zugänge zu dem Thema aufweisen (siehe unten). In den letzten rund zehn Jahren haben sich allerdings vermehrt auch handlungstheoretisch orientierte Politikwissenschaftler, die sich mit den Auswirkungen von Wahlsystemen und anderen formal-institutionellen Arrangements beschäftigen, dem Thema des Faktionalismus zugewandt. Bevor im Folgenden auf einige der Ergebnisse der bisherigen Faktionalismusforschung eingegangen wird, gilt es zunächst zu klären, was genau unter Faktionalismus und Faktionen in politischen Parteien zu verstehen ist.

## **2 Faktionen: Sichtweisen, Strukturen und Funktionen**

### **2.1 Was sind Faktionen?**

Faktionalismus stellt eine besonders auffällige informelle Institution, genauer ein informelles Beziehungssystem dar, das offenbar besonders ausgeprägt ist in politischen Systemen von Regionen wie dem Mittelmeerraum, dem postkommunistischen Osteuropa oder Ostasien.<sup>3</sup> Es kann allerdings argumentiert werden, dass Faktionen in politischen Parteien in allen

---

<sup>3</sup> Zahlreiche Länderstudien liefern die von Belloni und Beller (1978b) sowie Gillespie et al. (1995) herausgegebenen Bände. Siehe auch überblicksartig Sartori (1976: Kapitel 4) und Müller-Rommel (1982: 6-40). Umfassendere Länder- und Parteistudien, die auf das Phänomen des Faktionalismus fokussieren, existieren u. a. zu Venezuela (Coppedge 1994), zur Türkei (Tursan 1995), zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Müller-Rommel 1982), zur Sozialistischen Partei Spaniens (Gillespie 1989), zur Kommunistischen Partei der VR

Teilen der Welt existieren. Ob man dieser Argumentation folgt, hängt im Wesentlichen von der gewählten Definition einer Faktion ab, auf die daher auch zuerst eingegangen werden soll.

Nähern wir uns dem Phänomen des Faktionalismus zunächst aus etymologischer und semantischer Sicht. Eine mit deutlicher negativer Konnotation versehene Definition findet sich im Duden. Dort wird eine Faktion (lateinisch: Partei, Gruppe, Handlungsgemeinschaft) erklärt als „[kämpferische] parteiähnliche Gruppierung“ bzw. als „sezessionistisch tätige, militante Gruppe, die sich innerhalb einer Partei gebildet hat und deren Ziele u. Ansichten von der Generallinie der Partei abweichen“ (Duden 2003: 444). Eine neutralere Erläuterung findet sich im *Webster's New Encyclopedic Dictionary* (1996: 359). Er gibt für das englische Wort *faction* zwei Bedeutungen an:

1. Eine Gruppe oder Verbindung, die zusammen innerhalb und zumeist gegen eine größere Einheit (z. B. Staat, politische Partei, Kirche) handelt; bedeutungsgleich in diesem Zusammenhang mit Clique.
2. Meinungsverschiedenheiten, Differenzen innerhalb einer Gruppe (vom Lateinischen *factio*: Handlung, Faktion, von *facere*: machen, tun).

Der Terminus „Faktion“ ist mithin nicht – wie dies oftmals im allgemeinen oder journalistischen Sprachgebrauch der Fall ist – mit dem ähnlich klingenden Begriff „Fraktion“ zu verwechseln. Bei einer Fraktion im politischen Kontext handelt es sich um eine zumeist durch offizielle Bestimmungen näher definierte Verhandlungsgruppe im Parlament, die mithin klar im Bereich der formalen Strukturen der Politik anzusiedeln ist. Steffani (1988: 272-273) hat Fraktionen im bundesdeutschen Kontext definiert als

*„innerparlamentarische Vereinigungen von – zumeist der gleichen Partei angehörenden – Abgeordneten, denen die Geschäftsordnung bei der Organisation und Arbeitsweise des Parlamentes bestimmte, für die Wirkungsmöglichkeiten des einzelnen Abgeordneten höchst bedeutsame Befugnisse einräumt“.*<sup>4</sup>

Im Gegensatz dazu existieren für Fraktionen im Regelfall keine derartigen schriftlich fixierten und offiziell sanktionierten Grundlagen.

Allgemein existieren in Bezug auf politische Parteien und Fraktionen zwei grundlegende Sichtweisen. Aus modernisierungstheoretischer Sicht stellen Fraktionen Proto-Parteien oder

---

China (Huang 2000), zu japanischen Parteien (Cox et al. 2000; Köllner 2004b) und zum Faktionalismus im Parlament des Iran (Baktiari 1996).

<sup>4</sup> Zitiert nach Saalfeld (1995: 38), der auch eine umfassendere Diskussion der begrifflichen Grundlagen von Fraktionen bietet. Die entsprechenden formalen Grundlagen von Fraktionen im deutschen Bundestag finden sich in dessen Geschäftsordnung (§ 10-12, siehe [www.bundestag.de/gesetze/go/go4.htm#10](http://www.bundestag.de/gesetze/go/go4.htm#10)). Zur formellen und informellen Fraktionsstruktur in bundesdeutschen Parteien siehe Ellwein und Hesse (1987: 251-257).

Ausbildungen der Parteiorganisation dar, die der Entstehung entwickelter „moderner“ Parteien vorangehen. Faktionen werden hier als charakteristisch für die frühen Stufen des so genannten Modernisierungsprozesses betrachtet, in denen Individuen und Gruppen mit den traditionellen Mustern politischen Verhaltens gebrochen haben, aber sowohl der Grad politischer Partizipation als auch politischer Institutionalisierung noch gering ist (vgl. Chambers 1963; Huntington 1968: 412-415).<sup>5</sup> Aus einer anderen Perspektive stellen Faktionen Gruppen innerhalb bestehender Parteien im Rahmen eines strukturierten Parteiensystems dar. Diese innerparteilichen Gruppen können, wie im nächsten Abschnitt dargestellt wird, unterschiedliche Ziele verfolgen und verschiedenartig organisiert sein.

In der überwiegenden Mehrzahl der Studien zu Faktionen und politischen Parteien werden Faktionen als Gruppen innerhalb von Parteien betrachtet. Allerdings sind hierbei fast so viele Sichtweisen dieser innerparteilichen Gruppen zu finden, wie es Studien gibt. Oftmals bestimmen die jeweiligen Charakteristika der Faktionen, die in den einzelnen Fallstudien untersucht werden, deren konzeptionelle Erfassung. Zwar ist wiederholt der Versuch unternommen worden, eine gewisse Systematik in die Beschäftigung mit dem Thema zu bringen, wobei Klassifizierungen von Faktionstypen entwickelt wurden, die auf die unterschiedlich ausgeprägten Strukturen und Funktionen von Faktionen abheben. Doch letztlich besteht wenig Einigkeit über die Merkmale, die Faktionen in konstituierender Weise bestimmen. Auch was die Ursachen des Faktionalismus und dessen Konsequenzen für politische Parteien, Parteiensysteme und politische Systeme im Allgemeinen angeht, ist die Forschung, wie noch zu sehen sein wird, zu recht unterschiedlichen Ergebnissen gekommen.

Bevor wir uns hiermit näher beschäftigen werden, gilt es jedoch, Faktionen im politikwissenschaftlichen Kontext genauer zu definieren. Eine der ersten entsprechenden Definitionen lieferte Harold Lasswell 1931 in der *Encyclopedia of the Social Sciences*:

*„[T]he term faction is commonly used to designate any constituent group of a larger unit which works for the advancement of particular persons or policies. The faction arises in the struggle for power and represents a division on details of application and not on principles.“<sup>6</sup>*

Eine deutlich engere Definition von Faktionen benutzte hingegen V. O. Key Jr. in seiner 1949 erschienenen bekannten Studie zur Politik in den amerikanischen Südstaaten. Für Key bezeichneten Faktionen „jede Kombination, Clique oder Gruppierung von Wählern und poli-

<sup>5</sup> Im 18. Jahrhundert wurden die Begriffe Faktion und Parteien noch weitgehend als Synonyme verwandt. Zu der danach folgenden stärkeren Differenzierung der beiden Organisationsformen siehe u. a. Müller-Rommel (1982: 10-11).

tischen Führern, die sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Unterstützung eines bestimmten Kandidaten zusammenschließen“ (Key 1984: 16, Übersetzung P. K.).

Dieser beschränkte instrumentelle Fokus von Faktionen wurde jedoch von der folgenden Forschung nicht übernommen.<sup>7</sup> So präsentierte beispielsweise Raphael Zariski in einem ersten explorativen Artikel zum Faktionalismus in politischen Parteien weltweit eine deutlich umfassendere Definition. Für Zariski (1960: 33) war eine Faktion gleichbedeutend mit

*„jeder innerparteilichen Vereinigung, Clique oder Gruppierung, deren Mitglieder einen Sinn von gemeinsamer Identität und gemeinsame Ziele teilen und organisiert sind, um zusammen – als eigenständiger Block innerhalb einer Partei – zur Verwirklichung ihrer Ziele zu handeln“.*

Während Zariski also in seiner Definition auf die Ziel- und Wesenseinheit derartiger innerparteilicher Gruppen abhebt,<sup>8</sup> hat in einem weiteren Übersichtsartikel Nicholson die Informalität und die kulturelle Einbettung von Faktionen betont. Er argumentiert, dass es sich bei einem „Faktionssystem“ um

*ein politisches System (oder Subsystem) [handelt], das durch den informellen Wettbewerb einer Mehrzahl von amorphen Segmenten charakterisiert ist, die von Eliten geführt werden, deren Orientierung eigenzentriert und instrumentell ist und die in einem kulturellen Kontext operieren, der diffuser und unbeschränkter persönlicher Macht großen Wert zukommen lässt* (Nicholson 1972: 292, Übersetzung P. K.).

Diese Definition reflektierte die Sichtweise der anthropologisch und soziologisch orientierten Forschung zum Faktionalismus in so genannten traditionellen Gesellschaften.<sup>9</sup>

Die verschiedenen Definitionen von Faktionen zeugen von unterschiedlichen Zugängen zu dem Thema, die eine generalisierende Konzeptionalisierung und systematische, kom-

---

<sup>6</sup> Zitiert nach Müller-Rommel (1982: 14).

<sup>7</sup> Dabei sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass Keys Auseinandersetzung mit den verschiedenen Charakteristika der untersuchten Faktionen der Demokratischen Partei in den Südstaaten der USA wichtige Impulse für die weitere Forschung lieferte. So versuchte Key u. a. die von ihm ermittelten Muster des Bifaktionalismus und des Multifaktionalismus auf Faktoren wie die Größe der republikanischen Minderheit und den Anteil von Schwarzen an der Bevölkerung in den einzelnen Bundesstaaten zurückzuführen. Auf einer anderen Ebene ging es ihm um die unterschiedlichen Organisationsprinzipien und Prozesse der Gruppenbildung (Aufbau von „machines“, Populismus, Sektionalismus, Lokalorientierung), die den unterschiedlichen Charakteristika der Faktionen zu Grunde lagen. Letztlich kann Key denn auch als geistiger Vater des politikwissenschaftlichen Studiums des innerparteilichen Faktionalismus bezeichnet werden. Siehe hierzu überblicksartig Graham (1993: 141-146).

<sup>8</sup> Eine ähnliche Definition findet sich bei Raschke (1977: 22-23).

<sup>9</sup> Siehe dazu auch überblicksartig Nicholas (1966).

parative Analysen erschweren. Vor diesem Hintergrund erscheint ein weiterer Definitionsvorschlag von besonderem Interesse, der den Vorteil hat, dass er einerseits breit genug angelegt ist, um die verschiedenen Varianten von Faktionen einzufangen, und andererseits keine spezifischen kulturellen Dispositionen voraussetzt. Die Definition stammt von Beller und Belloni, welche die bis heute umfassendste Sammlung von konzeptionellen und empirischen Arbeiten zum Faktionalismus in politischen Parteien zusammengetragen haben. Die beiden Politikwissenschaftler definieren Faktionen als

*„jede relativ organisierte Gruppe, die im Kontext einer anderen Gruppe existiert und welche (als eine politische Faktion) mit ihren Rivalen im Wettstreit um Machtvorteile innerhalb der größeren Gruppe steht, von der sie ein Teil ist“* (Beller und Belloni 1978: 419, Übersetzung P. K., Hervorhebung im Original).

Wie Maor (1997: 149) treffend zusammengefasst hat, kann aus dieser Perspektive Faktionalismus in politischen Parteien als eine Form der Konfliktorganisation aufgefasst werden, welche die Tendenz innerparteilicher Akteure reflektiert, kollektiv zu handeln, um gemeinsame Ziele zu erreichen.

## **2.2 Strukturelle Charakteristika verschiedener Faktionstypen**

Die erwähnten allgemeinen Definitionen von Faktionen sagen nichts oder nur wenig über die Strukturen und Funktionen von Faktionen innerhalb politischer Parteien aus. Bekannte grundlegende Versuche, die verschiedenen Arten innerparteilicher Gruppen zu differenzieren, stammen von Rose (1964) und Hine (1982). Beide betrachten Faktionen als Ausdruck interner Parteidifferenzierung tief verwurzelter oder institutionalisierter Art. Im Vergleich etwa zu Strömungen/Richtungen (*tendencies*), „Ein-Anliegen-Gruppen“ (*single-issue groups*) oder „Flügeln“ innerhalb von Parteien liegen ihrer Meinung nach die wesentlichen Kennzeichen von Faktionen in einem höheren Organisationsgrad, einer geteilten Identität und einer Verpflichtung auf gemeinsame Ziele, seien dies nun Ideen und spezifische inhaltliche Anliegen, die Vertretung der Interessen von (externen) Gruppen oder Macht und Positionen (siehe auch unten). Hine argumentiert dabei, dass es sich bei Faktionen um solide organisierte, disziplinierte Gruppen handelt, die sich ihrer selbst bewusst sind und über ein relativ stabiles Personal verfügen. Nach Ansicht von Rose (1964: 37) sind demgegenüber Strömungen innerhalb von Parteien durch ein „stabiles Set von Haltungen statt durch eine stabile Gruppe von Politikern“ definiert. Eine Strömung ist mithin nicht mit jeder Gruppe von Individuen in einer Partei gleichzusetzen. Vielmehr stellt für Rose eine Strömung eine wechselnde Koalition von

Personen dar, die gewisse politische Einstellungen und Haltungen teilen und sich von Zeit zu Zeit und von Frage zu Frage unter dem Banner der Strömung zusammenfinden.

Implizit in dieser Konzeptionalisierung von Faktionen ist neben der erwähnten organisatorischen Anforderung auch deren Langlebigkeit. Mithin kann dieser Sichtweise zufolge eine parteiinterne Gruppe, auch wenn sie über klar sichtbare politische Positionen oder Führungsfiguren verfügt, kaum als Faktion bezeichnet werden, wenn sie nicht eine gewisse Lebensspanne aufweist. Bei nur vorübergehend existierenden Gruppen ist es eher unwahrscheinlich, dass diese ein „organisatorisches Rückrat“ entwickeln (Lewis 1995: 102-103; Pridham 1995: 10). Was Faktionen aus dieser Perspektive von anderen innerparteilichen Gruppen unterscheidet, sind mithin nicht zuletzt ihre größere organisatorische Stärke und ihre Dauerhaftigkeit, also der vergleichsweise hohe Grad ihrer Institutionalisierung.

Während in den genannten Definitionen Faktionen von anderen innerparteilichen Gruppen abgegrenzt werden, vertreten Beller und Belloni (1978) einen anders gearteten Ansatz. Die beiden Politikwissenschaftler begreifen Faktionen als übergreifende Kategorie verschieden strukturierter innerparteilicher Gruppen und differenzieren diese auf Basis der jeweiligen organisatorischen Charakteristika. Konkret unterscheiden Beller und Belloni zwischen drei „modalen Faktionstypen“: 1. faktionalen Cliques und Strömungen (im Folgenden kurz: Strömungen), 2. Faktionen im Sinne von Patron-Klienten-Gruppen (kurz: personalisierte Faktionen) und 3. institutionalisierten oder organisatorischen Faktionen (kurz: institutionalisierte Faktionen). Diese drei Typen sollen im Folgenden skizziert werden.<sup>10</sup>

*Strömungen* sind solche innerparteilichen Gruppen, deren Mitglieder zwar ein gemeinsames Interesse aufweisen, das ideologischer, inhaltlicher, materieller, persönlicher oder anderer Art sein kann, dieses Interesse aber nicht oder nur kaum in organisierter Form verfolgen. Wo ein Modicum an organisatorischer Ordnung besteht, ist diese höchst informell gehalten und nur von vorübergehender Dauer. Die Rekrutierung zu solchen eher amorphen Gruppierungen findet in der Regel nicht in gelenkter Form statt, und ihre Führung erfolgt höchstens auf Ad-hoc-Basis; hierarchische Kommandostrukturen sind meistens nicht gegeben. Einzelne Persönlichkeiten können eine prominente Rolle in derartigen Gruppierungen einnehmen; diese Rolle basiert allerdings eher auf Charisma als etwa auf klientelistischen Beziehungen. Eigene Büros oder Hauptquartiere, strukturierte Treffen, formalisierte Prozeduren oder eigene Symbole existieren in der Regel nicht.

---

<sup>10</sup> Diese Darstellung stützt sich, wo nicht anders erwähnt, auf Beller und Belloni (1978: 419-430). Eine ähnliche, aber aus meiner Sicht terminologisch unglücklichere Unterteilung trifft Müller-Rommel (1982: 25-35), der zwischen klientelistischen Gruppierungen, informellen Gruppierungen und formal-institutionalisierten Gruppen unterscheidet.

Auch stellt ein gemeinsames Gruppenbewusstsein keine Notwendigkeit für derartige Gruppierungen dar. Die Gruppenmitgliedschaft ist entsprechend vage; oft findet die Zuweisung von bestimmten Parteimitgliedern zu diesen Gruppierungen von außen, etwa durch die Medien, statt, von wo auch Etikettierungen dieser Gruppierungen stammen können. Häufig existieren Strömungen innerhalb einer Partei nur für einen begrenzten Zeitraum. Dies ist insbesondere der Fall, wenn sich die gemeinsamen Interessen der Mitglieder auf ein bestimmtes Anliegen beschränken. Innerparteiliche Gruppierungen, die diesem Faktionstyp zuzurechnen sind, sind in der Literatur oft als Parteiflügel, Strömungen, Richtungen oder als informelle Faktionen (sic) und Gruppierungen bezeichnet worden.

*Personalisierte Faktionen* weisen einen klientelistischen Charakter auf; sie sind mithin durch tendenziell asymmetrische Macht- und Ressourcenaustauschbeziehungen zwischen einem Patron und seinen Klienten/Gefolgsleuten gekennzeichnet. Während bei kleineren, hochgradig personalisierten Faktionen enge persönliche Beziehungen und eine recht selektive Rekrutierung von Gefolgsleuten gegeben ist, können bei so genannten „machines“, die ebenfalls diesem Typ zugerechnet werden, vergleichsweise weniger personalisierte Beziehungen mit verschiedenen Hierarchiestufen gegeben sein. In der englischsprachigen Literatur wird hier des Öfteren von „lieutenants“ und „sub-lieutenants“ eines bestimmten „Bosses“ gesprochen. Hierarchie und Kommandoketten in personalisierten Faktionen sind in der Regel vertikal strukturiert; horizontale Verbindungen zwischen Faktionsmitgliedern werden teilweise sogar unterbunden. Dennoch ist die Bildung von Untergruppierungen und Netzwerken innerhalb personalisierter Faktionen keineswegs ausgeschlossen.

Verfügen personalisierte Faktionen über eigene Namen, wird in diesen in der Regel auf den Faktionsführer Bezug genommen. Treffen dieser Art von Faktionen finden oftmals nicht regelmäßig und in wenig strukturierter Form statt, und nicht selten wird nur ein bestimmter Teil der Faktion in diese Treffen einbezogen. Als Hauptquartier einer personalisierten Faktion kann das Büro des Faktionsführers dienen. Während in der Regel eine gemeinsame Identität der Faktionsmitglieder gegeben ist, bilden klientelistische Verbindungen zum Faktionsführer den zentralen Mobilisierungsmechanismus. Engere Anbindungen an parteiexterne Organisationen und Bewegungen sind die Ausnahme. Die zeitliche Existenz personalisierter Faktionen reicht üblicherweise nicht über das aktive politische Leben des jeweiligen Faktionsführers hinaus.

*Institutionalisierte Faktionen* schließlich weisen im Gegensatz zu den beiden anderen Typen eine entwickelte Organisationsstruktur und einen größeren Grad an „Bürokratisierung“ auf. Zudem existieren oftmals eher unpersönliche und tendenziell eher auf Gleichrangigkeit

basierende Rekrutierungsmechanismen. Während persönliche Bemühungen des oder der Faktionsführer(s) eine der Grundlagen des Zusammenhalts einer solchen Faktion bilden können, hängen Existenz und Überleben der innerparteilichen Gruppierung in der Regel nicht von der leitenden Person ab. Die Bürokratisierung – Beller und Belloni benutzen den etwas unglücklich gewählten Begriff der „Formalisierung“ – dieser Art von Faktionen äußert sich in teilweise schriftlich festgelegten Positions- und Aufgabenzuweisungen der Gruppenmitglieder, gruppeninternen Regeln und Prozeduren routinisierte Art, Versammlungsprotokollen oder gar eigenen Publikationen.

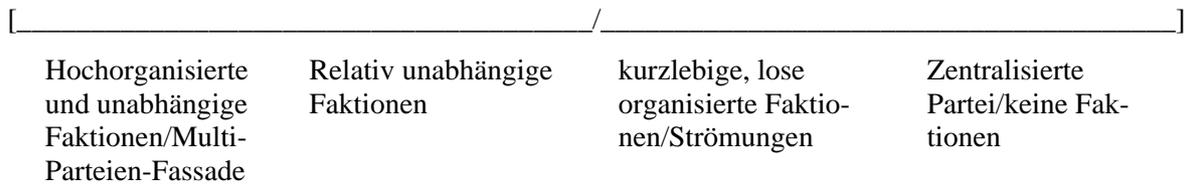
Des Öfteren weisen solche Faktionen eigene Namen und Symbole auf, die häufig nicht auf den Namen des Faktionsführers, sondern auf Übergreifendes verweisen. Oftmals existieren eigene Mitgliederverzeichnisse, in Ausnahmefällen dienen sogar Mitgliederausweise der Identifikation. Entsprechend sind sich die Mitglieder einer solchen Faktion ihrer Zugehörigkeit zu dieser bewusst; faktionale Identität trägt zum Bestand der Gruppe bei, deren Existenz durchaus langfristig angelegt sein kann. Die gemeinsamen Ziele von Mitgliedern institutionalisierter Faktionen können verschiedenartiger Natur sein; wiederum kommen Ideologie, politische Inhalte, Posten und materielle Anliegen in Frage (siehe auch unten). Insgesamt kommen institutionalisierte Faktionen einer formalen Körperschaft am nächsten. Derartige institutionalisierte Faktionen können auch engere Beziehungen zu bestimmten Organisationen oder Bewegungen außerhalb der Partei aufweisen.

Es ist nahe liegend, vom unterschiedlichen Organisationsgrad innerparteilicher Faktionen auf deren Autonomie von der Mutterpartei zu schließen (siehe dazu Panebianco 1988: 60, 168-169). Auf diesem Gedanken aufbauend, hat denn auch Morgenstern (2001) ein Kontinuum entworfen, an deren beiden äußeren Enden einerseits hochorganisierte und unabhängige Faktionen und andererseits zentralisierte Parteien ohne Faktionen stehen (siehe Abbildung). In einer Partei am linken Ende des Kontinuums operieren Faktionen unabhängig voneinander; die Partei selbst stellt wenig mehr als die Hülle für distinkte Suborganisationen dar. De facto ist eine solche Partei eine Mehrparteienallianz. Weiter zur Mitte des Kontinuums hin können personalisierte Faktionen eingeordnet werden. Rechts von der Mitte des Kontinuums lassen sich Cliques und Strömungen eher kurzfristiger Art einordnen, die nicht die Einheit der Partei aufs Spiel setzen würden, um ihre Ziele zu erreichen. Das rechte Ende bildet der Extremfall einer stark zentralisierten Partei, die keinerlei Faktionen aufweist.

Ob ein Faktionssystem innerhalb einer Partei zum einen oder zum anderen Ende des Kontinuums tendiert, hängt nach Ansicht von Morgenstern (2001: 238) von den Kräften ab, welche die Entstehung und Entwicklung von Faktionen fördern, wobei er selbst die Wir-

kungsmacht von Wahlsystemen betont. Allerdings sind sowohl der Zusammenhang zwischen dem Organisationsgrad einer Partei und der Autonomie ihrer Faktionen als auch die spezifische Wirkung unterschiedlicher Wahlsysteme als Hypothesen aufzufassen, die der empirischen Überprüfung bedürfen.

**Abbildung: Ein Kontinuum der faktionalen Organisation einer Partei**



Quelle: Morgenstern 2001: 238

Zum Abschluss dieses Abschnittes sei betont, dass es sich bei den oben dargestellten Faktionstypen um Modelle handelt, die in der Realität keineswegs immer in ihrer Reinform vorgefunden werden. So gibt es zahlreiche Gruppierungen in politischen Parteien, die strukturelle Charakteristika aufweisen, die hier verschiedenen Typen zugewiesen werden. Zudem können sich im Zeitverlauf Entwicklungen ergeben, die dazu führen, dass die strukturelle Komplexität bestimmter innerparteilicher Gruppen zu- oder aber abnimmt. Personalisierte Faktionen können beispielsweise einen Prozess der Institutionalisierung durchlaufen oder auch zu nur sehr lose verkoppelten Cliques innerhalb einer Partei werden. Mithin muss die obige Typologisierung als eine heuristische Hilfskonstruktion begriffen werden, die zum einen die Komplexität des Gegenstandes innerparteilicher Gruppierungen reduziert und zum anderen der Hypothesenbildung dienen kann.

Auch ist wichtig darauf hinzuweisen, dass innerparteiliche Gruppierungen und Gruppen auf verschiedenen Ebenen existieren können. So sind Faktionen keineswegs auf die zentrale (Führungs-)Ebene der Partei beschränkt, sondern können auch auf lokaler oder regionaler Ebene der Parteigliederungen oder aber in den Parlamentsfraktionen der Parteien (auf nationaler sowie auf regionaler Ebene) existieren. Damit verbunden kann auch die Verbreitung des Faktionalismus variieren; dieser kann etwa auf Elitegruppen in einzelnen Parteien beschränkt sein (so genannter „elitärer Faktionalismus“) oder aber eine Partei in ihrer gesamten Organisationsstruktur erfassen (so genannter „offener Faktionalismus“). Ein drittes Muster ist schließlich das „faktionaler Allianzen“, d. h. eines interfaktionalen Wettbewerbs, der sich von einer niedrigeren, z. B. lokalen Ebene ausgehend in zunehmend höhere Stufen der Parteien-

hierarchie erstreckt.<sup>11</sup> Zusammenfassend lässt sich mit Maor (1997: 149) festhalten, dass es sich beim Faktionismus in politischen Parteien um eine zusammengesetzte Variable handelt, die einer multidimensionalen Analyse bedarf. Grundlegend neben Struktur und Wirkungsebene von Faktionen sind dabei die Funktionen und des Faktionismus, auf die nun eingegangen wird.

### 2.3 Funktionen innerparteilicher Faktionen

Hinsichtlich der Funktionen innerparteilicher Faktionen haben zahlreiche Sozialwissenschaftler, die sich mit diesem Phänomen auseinandergesetzt haben, den Aspekt des Machtkampfes und der „Beuteverteilung“ in den Mittelpunkt ihrer definitorischen und analytischen Annäherung gerückt (Stichworte: *spoils faction*, *power faction*). Innerparteiliche Gruppen können in diesem Zusammenhang ihren Führern und Mitgliedern bei der Parteikarriere und dem Erwerb manifester Machtressourcen dienlich sein. Während Positionserringung und -vergabe (bzw. Patronage) als die „klassische“ Funktion von Faktionen bezeichnet werden kann, existieren daneben noch weitere (idealtypische) Funktionen des Faktionismus. So unterscheidet etwa Sartori in Anlehnung an David Humes bekannte Unterscheidung zwischen interessen- und prinzipienbasierten Faktionen (*factions from interest* und *factions from principles*, siehe Sartori 1976: 8-9, 76).

Mithin müssen also keineswegs immer materieller Gewinn und die Vergabe von Posten und Ämtern im Zentrum der Aktivitäten von Faktionen stehen, sondern diesen kann auch die Artikulation und Vermittlung von Partikular- oder Sektoralinteressen (etwa einer religiösen oder ethnischen Gemeinschaft, einer Region, einer gesellschaftlichen Klasse oder einer Berufsgruppe), die Einflussnahme auf die Strategie der Partei oder der Regierung und die Förderung bestimmter Werte zugrunde liegen. Als zwei weitere idealtypische Funktionen von Faktionen können also einerseits die Repräsentation (gruppen-)spezifischer Interessen und die Verfolgung politisch-ideologischer Ziele oder normativer Anliegen ausgemacht werden. Darüber hinaus können Faktionen aller Art auch emotionale und soziale Bedürfnisse ihrer Mitglieder durch gegenseitige Verbundenheit und Anerkennung, intensive Kontakte und Zugehörigkeitsgefühl befriedigen und dem Informationsaustausch dienen.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Siehe hierzu im Einzelnen Beller und Belloni (1978: 437-439), Hine (1982: 39-41) und Müller-Rommel (1982: 46-47).

<sup>12</sup> Diese Funktionen von Faktionen werfen eine weitere Frage auf, die in der allgemeinen Faktions- und Parteiorganisationsliteratur bisher nur wenig systematische Behandlung gefunden hat. Gemeint ist die Frage nach den Kosten und Nutzen der Gruppenbildung und des Beitritts zu Gruppen innerhalb politischer Parteien (Maor 1997: 150). Aus Sicht der Führer und Mitglieder innerparteilicher Gruppierungen muss entsprechend ge-

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die Funktionen von Faktionen feststellen, dass diese eng mit der Art des innerparteilichen Konfliktes (Macht und Karriere, politische Inhalte und Ideologien, unterschiedliche Sektoralinteressen) zusammenhängen. Innerparteiliche Konflikte können dabei auch durchaus zyklischer Art sein, etwa wenn es um Generationswechsel in der Führung einer Partei oder um wiederkehrende grundlegende Fragen, wie etwa zur Rolle des Staates in der Wirtschaft, geht (vgl. Hine 1982; Graham 1993: 154-157).

### 3 Konsequenzen innerparteilicher Faktionen

Allgemein werden Faktionen eher als ein Phänomen aus dem Bereich der „Pathologie der Politik“ (Friedrich 1972) angesehen.<sup>13</sup> Dies ist jedenfalls die Sicht vieler Parteiführer und -funktionäre, da die Existenz von Faktionen eine offene Herausforderung für das Parteimanagement darstellt.<sup>14</sup> Nicht wenige Wissenschaftler sind dieser Einschätzung von Faktionen gefolgt und haben Faktionen als dysfunktional bewertet. Derartige Dysfunktionalitäten können darin bestehen, dass Faktionen die Geschlossenheit, das gemeinsame Vorgehen und damit letztlich die Effektivität von Parteien unterminieren. Deutlicher Dissens in einer Partei, eine hohe Konfliktintensität und die Anwendung von Repression können Parteien an den Rand der Desintegration und darüber hinaus bringen.

Auch kann Faktionalismus dazu führen, dass innerparteiliche Personalentscheidungen nicht auf Basis von Verdienst und Befähigung, sondern auf Basis von Faktionszugehörigkeit getroffen werden. Faktionalismus kann offene Aussprachen be- oder gar verhindern, und inhaltliche Debatten können in den Sog interfaktionaler Machtkämpfe geraten. In einigen Fällen ist innerparteilicher Faktionalismus zudem für die Verbreitung von Korruption in einer Partei oder einem ganzen politischen System verantwortlich gemacht worden. Innerparteiliche Faktionen können mithin die moralische Autorität und Legitimität einzelner politischer Parteien

---

fragt werden, in welchem Verhältnis Kosten und Nutzen von Parteiloyalität einerseits und Gruppenloyalität andererseits stehen.

<sup>13</sup> Entsprechend wird der Begriff Faktion oftmals nicht einfach nur in analytischer, sondern auch in (ab-)wertender Hinsicht benutzt (vgl. Sartori 1976: 72-73; Beller und Belloni 1978: 445-446; Belloni und Beller 1978a: 4-6).

<sup>14</sup> Funktionen, Autonomie und das spezifische politische Umfeld der Faktionen haben zu unterschiedlichen Verfahrensweisen mit ihnen geführt. Die Spannbreite reichte dabei in der Vergangenheit von (teilweise gewaltsamer) Unterdrückung, wie in der KPdSU zu Zeiten Stalins, über stillschweigende Akzeptanz, wie in der italienischen KP, bis hin zur formalen Anerkennung im Rahmen der Parteistatuten, wie bei der polnischen Demokratischen Union nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft (Waller und Gillespie 1995: 1).

oder gar des gesamten Parteiensystems beschädigen oder schwächen, dieses destabilisieren und letztlich zu einem wachsenden Zynismus auf Seiten der Wähler beitragen.

Andererseits (bzw. in anderen Fällen) können Faktionen aber auch als Transmissionsriemen für Aushandlungsprozesse, Konfliktlösungen und Konsensfindung in Parteien fungieren. Auch kann die Entstehung und Entwicklung von Faktionen eine partizipationsausweitende und mobilisierende Wirkung – vor allem, aber nicht nur bei internen Wahlen – auf Parteimitglieder haben. Zudem ist eine Stabilisierung der Parteiführung über Faktionen denkbar, nämlich dann, wenn diese als Frühwarnsystem für latente Konflikte dienen, die Parteiführung sich gegen innerparteilichen Widerstand durchsetzen kann und wenn die Institutionalisierung von Faktionen zu einer größeren Berechenbarkeit innerparteilicher Opposition führt, die dann ggf. eingebunden werden kann.

Faktionen können zudem allgemein für die Einheit der Partei förderlich sein, indem sie unterschiedliche (Gruppen-)Interessen artikulieren und kanalisieren helfen. Wichtig ist dabei natürlich, dass nicht die allgemeinen Ziele der Partei in Frage gestellt werden. Faktionalismus kann mithin gerade in größeren oder prädominanten Parteien für den notwendigen innerparteilichen Wettbewerb inhaltlicher und personeller Art sorgen. Die Existenz unterschiedlich ausgerichteter Faktionen in einer Partei kann zudem moderierend wirken, indem radikalen oder extremen Positionen bereits in der Partei selbst entgegengewirkt wird. Integrativ wirkende Faktionen in politischen Parteien können insgesamt auch das Parteiensystem per se stabilisieren. Faktionalismus in politischen Parteien ist vor dem Hintergrund derartiger positiver Wirkungen des Öfteren eine recht zweischneidige Angelegenheit. Zu bedenken ist dabei, dass sich positive und negative Konsequenzen gegenseitig bedingen oder zumindest gleichzeitig auftreten können. So kann, um nur ein Beispiel zu nennen, Faktionalismus zu einer breiteren Repräsentation gesellschaftlicher Gruppen in einer Partei – und damit möglicherweise auch größeren Wahlerfolgen führen, andererseits aber die Regierungsfähigkeit einer Partei beschränken.<sup>15</sup>

In Bezug auf das Verhältnis zwischen Faktionen und den formalen Strukturen einer Partei kann jedenfalls a priori weder von einer klaren Komplementarität noch von einem klaren Spannungsverhältnis ausgegangen werden. Im Allgemeinen kann von einem komplementären Verhältnis gesprochen werden, wenn informelle Institutionen, wie eben Faktionen, die formalen Strukturen stützen oder ihrem Geist entsprechen. So ist vorstellbar, dass faktionale Strukturen genutzt werden, um die Rigiditäten der formalen Parteiorganisation zu umgehen. Die

---

<sup>15</sup> Zu den Konsequenzen innerparteilicher Faktionen siehe die überblicksartigen Diskussionen in Raschke (1977: 226-235), Beller und Belloni (1978: 439-442), Müller-Rommel (1982: 37-39) und Lomax (1995: 136).

Nutzung informaler Strukturen kann in einem solchen Fall zur Senkung von Transaktionskosten führen. Innerparteiliche Faktionen können zudem die formale Parteistruktur stützen, indem sie den Zugang verschiedener Gruppen zu der betreffenden Parteien erleichtern und damit ihre Repräsentativität und Responsivität sichern oder erhöhen. Zudem ist denkbar, dass Faktionen die Legitimität des formalen Parteirahmens stützen, wenn sie wirkungsvoll „traditionale“, von der Allgemeinheit geteilte Wertvorstellungen in diesen formalen Rahmen integrieren und somit helfen, die Unterstützung für die formale, eher abstrakte Parteiorganisation zu sichern.

Wie oben erwähnt, kann Faktionalismus andererseits auch einer Fragmentierung der Parteien und des Parteiensystems im Allgemeinen Vorschub leisten und die Handlungs- bzw. Regierungsfähigkeit von Parteien beeinträchtigen. Allgemeiner gesprochen ist dann ein deutliches Spannungsverhältnis zwischen formalen und informellen Strukturen der Parteienorganisation gegeben, wenn informelle Strukturen den formalen Rahmen „kolonisieren“ oder unterhöheln. Dies ist dann gegeben, wenn die informellen Strukturen gegen den Geist der formalen Elemente verstoßen oder der formale Rahmen nur als „Wirt“ für parasitäre Aktivitäten und Prozesse informeller Natur genutzt wird. Von einem Spannungsverhältnis kann jedoch nicht gesprochen werden, wenn die informellen Strukturen klar den formalen untergeordnet sind.

Ob Faktionalismus letztlich als positiver Faktor im Rahmen der (Partei-)Politik wirkt oder aber in negativer Hinsicht zum Tragen kommt, hängt von den jeweiligen strukturellen Charakteristika der betreffenden Faktionen, deren Kontextbedingungen sowie nicht zuletzt auch von den Entscheidungen und strategischen Optionen der Parteiführung ab (siehe auch Pridham 1995: 23). Wenn auch in der Literatur mehrheitlich eher negative Auswirkungen des Faktionalismus in politischen Parteien aufgezeigt worden sind, müssen Fragen nach der genauen Wirkung des Faktionalismus und seines Verhältnisses zu den formalen Strukturen der betreffenden Parteien – und des politischen Systems insgesamt – vorurteilsfrei im einzelnen Fall beantwortet werden.

## **4 Erklärungen des Faktionalismus**

In der Forschung zum Faktionalismus in politischen Parteien sind eine Reihe recht unterschiedlicher Faktoren erörtert worden, welche die Entstehung und Entwicklung von Fakti-

onen begünstigen oder fördern. So haben zahlreiche Autoren argumentiert, dass kulturelle Normen und allgemein das soziokulturelle Umfeld die Organisation, Kohäsion und Dauerhaftigkeit sowie die Konfliktmodi innerparteilicher Faktionen in einzelnen Ländern beeinflussen. Auch ist wiederholt die These aufgestellt worden, dass sich die organisatorische Struktur der Parteien, denen Faktionen innewohnen, auf die Entstehung und Entwicklung von Faktionen auswirken kann. Zudem findet sich häufig die Argumentation, dass die Anzahl der Parteien in einem Parteiensystem bedeutend für die Verbreitung innerparteilicher Faktionen und deren Konfliktmuster sein kann. Eine ähnliche Wirkung ist der parlamentarischen Stärke der betreffenden Parteien zugesprochen worden. Schließlich sind auch des Öfteren – und in den letzten Jahren verstärkt von handlungstheoretischer Seite – die Wirkungen von Wahlsystemen in den Mittelpunkt der Erklärung der Entstehung und Weiterentwicklung von Faktionen in politischen Parteien gerückt worden.

Wie bereits eingangs erwähnt, gibt es jedoch keine Einigkeit darüber, welche Faktoren als entscheidend anzusehen sind. Bereits V. O. Key (siehe oben) kam zu dem Ergebnis, dass in den meisten der von ihm untersuchten Fälle eine Kombination von Faktoren die jeweilige Entstehung und Ausprägung der betreffenden Faktionen beeinflusst hatte. Auch sind viele der ursprünglich in diesem Zusammenhang vorgebrachten Thesen im Laufe der Zeit relativiert, in Frage gestellt oder schlichtweg verworfen worden. Im Folgenden sollen daher nur diejenigen Arten von Erklärungsfaktoren skizziert werden, denen in der Forschung wiederholt und von verschiedener Seite Wirkungsmacht zugeschrieben worden ist. Als wesentliche Erklärungsfaktoren, die vielfach miteinander verflochten sind und sich gegenseitig verstärken können (siehe Müller-Rommel 1982: 16), lassen sich ausmachen:<sup>16</sup>

1. Das Wahlsystem: Hierbei gilt neben dem Wahlsystem auf nationaler Ebene das Interesse auch den internen Wahlprozeduren in Parteien. Es ist in diesem Zusammenhang des Öfteren argumentiert worden, dass Wahlsysteme, die auf dem Proporzprinzip basieren, ein günstiges institutionelles Umfeld für die Entstehung und Entwicklung von Faktionen bieten. Im Fall starrer Kandidatenlisten können innerparteiliche Gruppierungen bereits im Vorfeld von Wahlen aktiv werden, um für ihre

---

<sup>16</sup> Der Großteil der Forschung zum Faktionismus in politischen Parteien bezieht sich auf etablierte Demokratien. Wie Pridham (1995: 10) zu Recht anführt, ist es in Fällen demokratischer Transition durchaus vorstellbar, dass die im Folgenden aufgeführten Faktoren – etwa durch bewusste Entscheidungen der Parteiführer oder das Verhalten von Parteien in der „demokratischen Gründerzeit“ – *Auswirkungen* anstelle von Ursachen des Faktionismus darstellen. Zuweilen können jedoch auch Auswirkungen wieder zu Ursachen werden. So argumentiert beispielsweise Morgenstern (2001: 239) in Bezug auf den uruguayischen Fall, dass das dortige Wahlsystem 1910 von den bereits stark faktionisierten Parteien eingeführt wurde, um ein Zweiparteiensystem aufrechterhalten zu können. Das spezielle Wahlsystem sorgte, so Morgenstern, in der Folge für eine weitere Institutionalisierung und Disziplinierung der Faktionen.

Mitglieder günstige Listenplätze zu sichern. Allerdings können auch bei Wahlsystemen, die auf dem Majorzprinzip fußen, Faktionen vor dem Hintergrund personalpolitischer Entscheidungen entstehen. So kann argumentiert werden, dass die Mehrheitswahl oder aber Repräsentationshürden die Konzentration politischer Kräfte und damit letztlich den Faktionalismus begünstigen. In diesem Zusammenhang sind auch Vorwahlen (*primaries*) als förderlich für die Entwicklung eines innerparteilichen Faktionalismus eingestuft worden. Schließlich ist auch dem auf nationaler Ebene in Japan (bis 1994), in Taiwan, in Jordanien, in Vanuatu sowie zeitweise in Südkorea verwendeten System der nichtübertragbaren Einzelstimmgebung (*single non-transferable vote*, kurz: SNTV) attestiert worden, Anreize für innerparteilichen Faktionalismus zu erzeugen.<sup>17</sup>

2. Das Parteiensystem: Als wesentlich für interne Parteienkohäsion wird hierbei die Natur des Parteienwettbewerbs angesehen. Vereinfacht lauten zwei der zentralen Thesen in diesem Zusammenhang, dass a) ein größerer Grad der Polarisierung zwischen den Parteien und b) eine geringere Anzahl von Parteien in einem bestimmten Parteiensystem größeren Spielraum für innerparteiliche Differenzen ideologischer Art bieten. Die zweite These ist jedoch wiederholt in Frage gestellt worden, da beispielsweise in Zweiparteiensystemen die scharfe Konkurrenzsituation der Parteien zu einer ideologischen Mäßigung führen kann, um die viel beschworene „Mitte“ des politischen Raums zu besetzen. Umgekehrt kann in Mehrparteiensystemen die Frage von Regierungs- und Wahlbündnissen innerparteiliche Konflikte und damit verbundene Gruppenaktivitäten fördern. Vergleichsweise bedeutsamer für Erklärungen dürfte mithin die ideologische Polarisierung innerhalb eines Parteiensystems sein. Allerdings kann auch ihr keine universelle Erklärungskraft zugesprochen werden, wie zahlreiche Fallstudien signalisieren, in denen die genannte These nicht bestätigt werden konnte.<sup>18</sup> Darüber hinaus ist auch argumentiert worden, dass die Stärke der Parteien den Faktionalismus beeinflussen kann. So ist in einer Reihe von Fällen aufgezeigt worden, dass Faktionalismus insbesondere in Systemen mit einer prädominanten Partei gedeiht, in denen die fragliche Partei über längere Zeit die Regierungsgeschäfte führt (Basis für inhaltliche Auseinandersetzungen qua Faktio-

<sup>17</sup> Zu den Auswirkungen von Wahlsystemen auf den innerparteilichen Faktionalismus siehe etwa Key (1984: Kapitel 19), Zariski (1960: 37-41; 1978: 24-26), Sartori (1976: 93, 98-100), Raschke (1977: 147-150, 178-180), Beller und Belloni (1978: 432-434, 437), Hine (1982: 42-46), Müller-Rommel (1982: 24-25) und Grofman (1999).

<sup>18</sup> Siehe hierzu überblicksartig Zariski (1960: 41-43), Sartori (1976: 102), Raschke (1977: 173-175, 176-178), Belloni und Beller (1976: 547) und Müller-Rommel (1982: 20-22).

nen), die Verteilung von Machtressourcen kontrolliert (Patronage als Basis für Faktionismus) und/oder breite sozioökonomische Interessen vertritt (Vertretung spezifischer Interessen durch einzelne Faktionen). Viel zitierte historische Beispiele sind in diesem Kontext Italien, Japan, Indien und Israel. Ähnliches gilt aber offenbar auch für dominante Gründungsparteien in neuen Demokratien. Zudem ist argumentiert worden, dass Faktionen in prädominanten Parteien weniger dazu neigen, von diesen Parteien wegzubrechen.<sup>19</sup>

3. Die Organisationsstruktur der Parteien: Hierbei ist die These aufgestellt worden, dass es eine gewisse Korrelation gibt zwischen dem Grad der Faktionalisierung einer Partei und ihrer allgemeinen Organisationsstruktur. So ist u. a. postuliert worden, dass simpel strukturierte Elitenparteien eher einen größeren Grad an Faktionalisierung aufweisen als etwa Massenparteien, die über ein dichtes Netz von Zweigstellen verfügen. Zudem ist argumentiert worden, dass zentralistisch organisierte Parteien eher Faktionen auf der zentralen Ebene aufweisen (vgl. Zariski 1960: 43-45; Beller und Belloni 1978: 436-437; Müller-Rommel 1982: 16-20). Allerdings haben empirische Untersuchungen diese Zusammenhänge wiederholt in Frage gestellt (siehe etwa Zariski 1978: 23-24). Zudem ist anzumerken, dass bezüglich des Zusammenhangs zwischen Faktions- und allgemeinen Organisationsstrukturen zum einen die Gefahr von tautologischen Erklärungen gegeben ist und dass zum anderen unklar sein kann, ob der Grad der Faktionalisierung die allgemeinen Organisationsstrukturen einer Partei beeinflusst oder aber eine umgekehrte Kausalwirkung gegeben ist. Insgesamt, so lässt sich argumentieren, bieten die Organisationsstrukturen von Parteien die schwächste Ausgangsbasis für generalisierende Erklärungen.
4. Die Kanäle der Parteienfinanzierung: Diese These lautet hierbei, dass eine Zentralisierung der Parteienfinanzierung tendenziell der Bildung von Faktionen entgegen wirkt bzw. deren Überlebenschancen verringert und umgekehrt eine Dezentralisierung der Parteienfinanzierung die Entstehung und Weiterentwicklung von Faktionen erleichtert.<sup>20</sup>
5. Das soziokulturelle Umfeld: So sind in Gesellschaften, die durch einen starken Klientelismus oder durch ausgeprägte gesellschaftliche Konfliktlinien (*cleavages*)

---

<sup>19</sup> Siehe hierzu Zariski (1978: 27-28), Belloni und Beller (1976: 547), Müller-Rommel (1982: 22-24) und Pridham (1995: 10-11).

<sup>20</sup> Für eine Diskussion des italienischen und des japanischen Falls siehe in diesem Kontext Sartori (1976: 93-95). Die Wirkungszusammenhänge zwischen den Kanälen der Parteienfinanzierung und der Binnenorganisa-

gekennzeichnet sind, eher faktionalistische Tendenzen in den entsprechenden politischen Parteien zu erwarten. Kaum nennenswerte Zusammenhänge konnten hingegen zwischen den sozioökonomischen Hintergründen von Politikern und ihrer Zugehörigkeit zu Faktionen aufgezeigt werden.<sup>21</sup>

In neuen Demokratien kann innerparteilicher Faktionalismus zudem durch die Instabilität des Parteiensystems und des politischen Systems insgesamt befördert werden. Da die Parteien noch nicht klar konfiguriert sind, kann faktionalen Zugehörigkeiten und Bündnissen zunächst eine größere Bedeutung zukommen als darüber hinaus gehenden Parteiloyalitäten. Diese können später auf der Basis gemeinsamer Erfahrungen und Identitäten entstehen, müssen es aber nicht, wenn etwa einzelne Personen auch längerfristig die Parteien dominieren. Vorherrschende Unsicherheit über die politische Weiterentwicklung kann mithin faktionalistische Tendenzen in Parteien fördern (Magone 1995: 92, 99).

Die Forschung zu Parteiorganisationen im Allgemeinen führt schließlich die Rahmenbedingungen der Parteigründung (u. a. die Art der territorialen Verbreitung der Parteien, die Existenz von charismatischen Führern und externen Sponsoren – etwa Gewerkschaften – sowie bestehender kollektiver Identitäten im Fall von Parteifusionen) als weitere wichtige Faktoren an, die auch die Entstehung und Ausgestaltung von Faktionen beeinflussen können (siehe dazu insbesondere Panebianco 1988: Kapitel 4). Schließlich hat auch die Forschung zum Faktionalismus gezeigt, dass im spezifischen historischen Kontext der Entwicklung der betreffenden Parteien die oben genannten Faktoren zur Erklärung des Faktionalismus in Abhängigkeit von anderen Faktoren zum Tragen kommen können. Notwendig ist mithin die Berücksichtigung möglicher Kontingenzen.

## 5 Fazit

Das Studium innerparteilicher Gruppen ist in der allgemeinen Parteienforschung bisher nur ansatzweise angegangen worden. Dies ist insofern bedauerlich, als die Dynamik dieser innerparteilichen Akteure für die Stabilität, den Wandel und die Funktionsweise und Ausrich-

---

tion von Parteien sind insgesamt bislang recht wenig erforscht worden. Für eine interessante Ausnahme siehe Mulé (1998).

<sup>21</sup> Vgl. hierzu Zariski (1960: 46-50, 1978: 29-31), Sartori (1976: 104), Beller und Belloni (1978: 430-432) und Hine (1982: 46-47).

tung politischer Parteien sowie deren Beziehungen zu anderen Parteien (einschließlich möglichen Regierungspartnern) und externen Gruppen von Bedeutung ist. Allgemein formuliert, beeinflussen innerparteiliche Gruppen und Gruppierungen die Fähigkeit von Parteien, öffentliche Politik zu gestalten. In letzter Instanz können sich damit Faktionen auf das Parteiensystem und das politische System insgesamt auswirken.

Die unbefriedigende Auseinandersetzung mit innerparteilichen Gruppen in der Parteienforschung reflektiert nicht zuletzt die unterschiedlichen Sichtweisen von Faktionen und das damit verbundene Problem der Konzeptualisierung und Fruchtbarmachung für systematische komparative Analysen. Von Bedeutung bleibt Bellers und Bellonis Ansatz, Faktionen als übergreifende Kategorie verschieden strukturierter innerparteilicher Gruppen und Gruppierungen zu begreifen, die sich auf Basis der jeweiligen organisatorischen Charakteristika differenzieren lassen. Konkret lässt sich dabei zwischen Strömungen, personalisierten Faktionen und institutionalisierten Faktionen unterscheiden.

Kennzeichnend für innerparteiliche Faktionen ist, dass sie mit anderen Gruppierungen und Gruppen in einer Partei im Wettstreit um Machtvorteile stehen. Faktionalismus in politischen Parteien spiegelt die Konflikte in diesen Parteien wider. Diese Konflikte drehen sich im Kern um das Erringen und die Vergabe von Machtpositionen, die Repräsentation unterschiedlicher Gruppeninteressen und ideologische/inhaltliche Fragen. Derartige Konflikte sind in einzelnen Parteien verschiedenartig ausgeprägt und treten in unterschiedlicher Gewichtung auf. Prinzipiell können innerparteiliche Faktionen sowohl positive als auch negative Konsequenzen für die betreffenden politischen Parteien, das Parteiensystem und das politische System im Allgemeinen haben. So können Faktionen pluralisierend oder integrierend wirken oder aber der Fragmentierung und dem Legitimitätsverlust Vorschub leisten. Die spezifischen Auswirkungen innerparteilicher Faktionen müssen am konkreten Fall ermittelt werden. Dies gilt entsprechend auch für das Verhältnis, in dem diese informellen Institutionen zu den formalen Strukturen der Parteien und des politischen Systems im Allgemeinen stehen. Dieses Verhältnis kann prinzipiell komplementär, substitutiv oder aber konfliktiv sein.

Je nach Erkenntnisinteresse können Faktionen als abhängige und unabhängige Variable betrachtet werden. Ersteres ist beispielsweise der Fall, wenn man ihre Entstehung und Entwicklung verstehen oder erklären will. So kann etwa aus kontingenztheoretischer Perspektive gefragt werden, wie sich das jeweilige soziokulturelle und formal-institutionelle Umfeld (insbesondere das jeweilige Wahlsystem), in dem sich die Parteien bewegen, auf die Gestalt des innerparteilichen Faktionalismus auswirkt (Köllner 2004a: Kapitel 2). Zur unabhängigen Variable werden Faktionen, wenn analysiert werden soll, wie sich innerparteiliche Gruppen auf

Wandlungsprozesse in Parteien, Wahlergebnisse, die Auswahl von Parteiführern, materielle Politik oder das Koalitionsverhalten von Parteien auswirken (vgl. Morgenstern 2001: 237-238; Harmel und Tan 2003). Aus welcher Perspektive Faktionen auch immer untersucht werden; klar erscheint, dass dieses wichtige und spannende Untersuchungsgebiet der vergleichenden Parteienforschung in theoretischer, konzeptioneller und empirischer Hinsicht umfangreiche Entwicklungsmöglichkeiten aufweist.

## Literatur:

- Baktiari, Bahman (1996), *Parliamentary Politics in Revolutionary Iran: The Institutionalization of Factional Politics*, Gainesville: University Press of Florida
- Beller, Dennis C. und Frank P. Belloni (1978), „Party and Faction: Modes of Political Competition“, in: Belloni und Beller (Hg.), S. 417-450
- Belloni, Frank P. und Dennis C. Beller (1976), „The Study of Factions as Competitive Political Organizations“, in: *Western Political Quarterly* 29, 4, S. 530-549
- Belloni, Frank P. und Dennis C. Beller (1978a), „The Study of Factions“, in: dies. (Hg.), S. 3-17
- Belloni, Frank P. und Dennis C. Beller (Hg.) (1978b), *Faction Politics: Political Parties and Factionalism in Comparative Perspective*, Santa Barbara und Oxford: ABC-Clío
- Chambers, William Nisbet (1963), „Party Development and Party Action: The American Origins“, in: *History and Theory* 3, 1, S. 91-120
- Coppedge, Michael (1994), *Strong Parties and Lame Ducks: Presidential Partyarchy and Factionalism in Venezuela*, Stanford: Stanford University Press
- Cox, Gary W., Frances McCall Rosenbluth und Michael F. Thies (2000), „Electoral Rules, Career Ambitions and Party Structure: Comparing Factions in Japan’s Upper and Lower House“, in: *American Journal of Political Science* 44, 1, S. 115-122
- Duden (2003), *Duden. Das große Fremdwörterbuch*, 3., überarbeitete Auflage, Mannheim: Dudenverlag
- Duverger, Maurice (1959), *Die politischen Parteien*, übersetzt von Siegfried Landshut, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
- Ellwein, Thomas und Joachim Jens Hesse (1987), *Das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland*, 6., neubearbeitete und erweiterte Auflage, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Friedrich, Carl J. (1972), *The Pathology of Politics*, New York u. a.: Harper & Row
- Gillespie, Richard (1989), *The Spanish Socialist Party. A History of Factionalism*, Oxford: Clarendon Press
- Gillespie, Richard, Michael Waller und Lourdes López Nieto (Hg.) (1995), *Factional Politics and Democratization*, London: Frank Cass
- Graham, B. D. (1993), *Representation and Party Politics. A Comparative Perspective*, Oxford und Cambridge, MA: Blackwell
- Grofman, Bernard (1999), „SNTV: An Inventory of Theoretically Derived Propositions and a Brief Review of the Evidence from Japan, Korea, Taiwan, and Alabama“, in: ders., Sung-Chull Lee, Edwin A. Winkler und Brian Woodall (Hg.), *Elections in Japan, Korea, and Taiwan under the Single Non-Transferable Vote*, Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 375-416
- Harmel, Robert und Alexander C. Tan (2003), „Party Actors and Party Change: Does Factional Dominance Matter?“, in: *European Journal of Political Research* 42, S. 409-424

- Hine, David (1982), „Factionalism in West European Parties: A Framework for Analysis“, in: *West European Politics* 5, 1, S. 36-53
- Huang, Jing (2000), *Factionalism in Chinese Communist Politics*, Cambridge: Cambridge University Press
- Huntington, Samuel P. (1968), *Political Order in Changing Societies*, New Haven: Yale University Press
- Key Jr., V. O. mit Unterstützung von Alexander Heard (1984 [1949]), *Southern Politics in State and Nation. A New Edition*, Knoxville: University of Tennessee Press
- Köllner, Patrick (2004a), *Zwischen formalen und informellen Institutionen: Gestalt, Entstehung und Wandel der organisatorischen Ordnung japanischer Parteien*, unveröffentlichtes Buchmanuskript
- Köllner, Patrick (2004b), „Factionalism in Japanese Political Parties Revisited or How Do Factions in the LDP and the DPJ Differ?“, in: *Japan Forum* 16, 1 (im Druck)
- Lawson, Kay (Hg.) (1994b), *How Parties Work. Perspectives from Within*, Westport: Praeger
- Lewis, Paul G. (1995), „Poland and Eastern Europe: Perspectives on Party Factions and Factionalism“, in: Gillespie, Waller und López Nieto (Hg.), S.102-124
- Lomax, Bill (1995), „Factions and Factionalism in Hungary’s New Party System“, in: Gillespie, Waller und López Nieto (Hg.), S.125-137
- Magone, José M. (1995), „Party Factionalism in New Small Southern European Democracies: Some Comparative Findings from the Portuguese and Greek Experiences (1974-82)“, in: Gillespie, Waller und López Nieto (Hg.), S. 90-101
- Maor, Moshe (1997), *Political Parties and Party Systems. Comparative Approaches and the British Experience*, London und New York: Routledge
- Morgenstern, Scott (2001), „Organized Factions and Disorganized Parties. Electoral Incentives in Uruguay“, in: *Party Politics* 7, 2, S.235-256
- Müller, Rommel, Ferdinand (1982), *Innerparteiliche Gruppierungen in der SDP. Eine empirische Studie über informell-organisierte Gruppierungen von 1969-1980*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Mulé, Rose (1998), „Financial Uncertainty of Party Formation and Consolidation in Britain, Germany and Italy: The Early Years in Theoretical Perspective“, in: Peter Burnell und Alan Ware (Hg.), *Funding Democratization*, Manchester und New York: Manchester University Press, S. 47-72
- Nicholas, Ralph W. (1966), „Segmentary Factional Political Systems“, in: Marc J. Swartz, Victor M. Turner und Arthur Tuden (Hg.), *Political Anthropology*, Chicago: Aldine, S. 49-59
- Nicholson, Norman K. (1972), „The Factional Model and the Study of Politics“, in: *Comparative Political Studies* 5, 3, S. 291-314
- Panbianco, Angelo (1988), *Political Parties: Organization and Power*, Cambridge: Cambridge University Press

- Poguntke, Thomas (2000), *Parteiorganisation im Wandel. Gesellschaftliche Verankerung und organisatorische Anpassung im europäischen Vergleich*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Poguntke, Thomas (2003), „International vergleichende Parteienforschung“, in: Dirk Berg-Schlosser und Ferdinand Rommel (Hg.), *Vergleichende Politikwissenschaft*, 4. Auflage, Opladen: Leske + Budrich, S. 189-206
- Pridham, Geoffrey (1995), „Party Systems, Factionalism and Patterns of Democratization: Cross-National Comparisons in Southern Europe“, in: Gillespie, Waller und López Nieto (Hg.), S. 9-30
- Raschke, Joachim (1977), *Organisierter Konflikt in westeuropäischen Parteien. Eine vergleichende Analyse parteiinterner Oppositionsgruppen*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Rose, Richard (1964), „Parties, Factions and Tendencies in Britain“, in: *Political Studies* 12, 1, S. 33-46
- Saalfeld, Thomas (1995), *Parteisoldaten und Rebellen. Eine Untersuchung zur Geschlossenheit der Fraktionen im deutschen Bundestag (1949-1990)*, Opladen: Leske + Budrich
- Sartori, Giovanni (1976), *Parties and Party Systems: A Framework for Analysis*, Cambridge: Cambridge University Press
- Steffani, Winfried (1988), „Parteien (Fraktionen) und Ausschüsse im Deutschen Bundestag“, in: Uwe Thaysen, Roger H. Davidson und Robert G. Livingstone (Hg.), *US-Kongreß und Deutscher Bundestag: Bestandsaufnahmen im Vergleich*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 260-280
- Tursan, Huri (1995), „Pernicious Party Factionalism as a Constant of Transition of Democracy in Turkey“, in: *Democratization* 2, S. 168-184
- Waller, Michael und Richard Gillespie (1995), „Introduction: Factions, Party Management and Party Development“, in: Gillespie, Waller und López Nieto (Hg.), S. 1-7
- Ware, Alan (1996), *Political Parties and Party Systems*, Oxford: Oxford University Press
- Webb, Paul (2000), *The Modern British Party System*, London: Sage
- Webster's New Encyclopedic Dictionary, New Revised Edition 1996, Köln: Köhneemann
- Wiesendahl, Elmar (1998), *Parteien in Perspektive. Theoretische Ansichten der Organisationswirklichkeit politischer Parteien*, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Zariski, Raphael (1960), „Party Factions and Comparative Politics: Some Preliminary Observations“, in: *Midwest Journal of Political Science* 4, 1, S. 26-51
- Zariski, Raphael (1978), „Party Factions and Comparative Politics: Some Empirical Findings“, in: Belloni und Beller (Hg.), S. 19-38

**AP (Februar 2004)**

**Faktionalismus in politischen Parteien. Charakteristika, Funktionen und Ursachen innerparteilicher Gruppen**

**Patrick Köllner**

ISSN 1619-1161 (Online-Version: ISSN 1619-1188)

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Joachim Betz

Die Arbeitspapiere informieren über die Fortschritte in den einzelnen Forschungsgruppen des Deutschen Übersee-Instituts. Sie stellen also Werkstattberichte dar, die zur Diskussion und Kritik anregen wollen.

**Jüngst erschienen:**

- AP (7/2003) Die Institutionalisierung politischer Parteien in Südkorea: Konzeptionelle Anmerkungen und empirische Befunde  
Patrick Köllner
- AP (6/2003) Das Parteiensystem in der Türkei  
Erhard Franz
- AP (2/2003) Die gesellschaftliche Anbindung der indischen Parteien  
Joachim Betz
- AP (1/2003) Die gesellschaftliche Anbindung der marokkanischen Parteien  
Dirk Axtmann
- AP (12/2002) Die Gemeinschaftsverbundenheit formaler und informeller Politik – Über die Implikationen von Rechtsgemeinschaft und politischer Vergemeinschaftung für die Entstehung von Parteienpluralismus in der außereuropäischen Welt  
Paul Georg Geiss
- AP (7/2002) Tansania: Informelle und formelle gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien in Afrika  
Gero Erdmann

Generell wird die Forschungsarbeit des Deutschen Übersee-Instituts, soweit sinnvoll und möglich, zu Forschungsschwerpunkten verdichtet. Dabei stehen Aktualität, regionale und überregionale Relevanz und Forschungsbreite grundsätzlich vor langfristigen und theoretisch abstrahierenden Spezial- und Generalanalysen.

Aktuell existieren folgende Forschungsgruppen:

1. Globalisierung, soziale Entwicklung und der Gesundheitssektor: nationale Politiken und „Global Governance“
2. Parteien im Spannungsfeld informaler und informeller Politik
3. Krisenprävention und peace-building
4. Neuer Regionalismus
5. Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und der soziopolitische Wandel.



Nähere Informationen über die Forschungsarbeit des Deutschen Übersee-Instituts erhalten Sie in unserem Online-Angebot.

Dort sind die Arbeitspapiere vollständig online gestellt und können gegen eine geringe Schutzgebühr als Printausgabe ebenso bestellt werden wie alle anderen entgeltlichen Publikationen des Forschungsverbundes.

Der Verbund Deutsches Übersee-Institut betreibt anwendungsorientierte Forschung, Beratung und Dokumentation auf dem Gebiet der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und des Nahen und Mittleren Ostens sowie der Nord-Süd- und Süd-Süd-Beziehungen.

Das DÜI umfasst das Institut für Afrika-Kunde, Institut für Asienkunde, Institut für Iberoamerika-Kunde, Deutsches Orient-Institut, Institut für Allgemeine Überseeforschung sowie die Übersee-Dokumentation.

**DEUTSCHES ÜBERSEE-INSTITUT**  
**Neuer Jungfernstieg 21 · 20354 Hamburg**

**Telefon +49 (0)40 42825-593 · Fax +49 (0)40 42825-547 · Email: duei@duei.de**